

behalten. Wanderpredigt und Studium der Hl. Schrift durfte ihre Hauptbeschäftigung bleiben. Sogar die Tracht mit Ausnahme der (die renitent bleibenden Waldenser kennzeichnenden) Schnallen auf den Sandalen blieb die gleiche.

Und doch war es ein Versuch, der keine lange Lebensdauer hatte. Die Bischöfe brachten dem mutigen Versuch des Papstes kein Verständnis entgegen. Die Neuerung war zu auffallend, zu sehr gegen alle Tradition. Auch haben offenbar die gewonnenen Waldenser nicht immer und sofort die alten Denkweisen aufgegeben, und ihr apostolisch gemeinter Umgang mit den alten Freunden wurde stets als verdächtig empfunden. Wenn er es auch nicht immer war, so blieb die Gefahr des Rückfalls bedeutend.

Dennoch sollte die einmal erprobte Weise der Gesamterfahrung der Kirche nicht verloren gehen. Durch die beiden großen Bettelorden mit ihren dritten Orden hat sie sich endlich doch auf breitesten Basis durchsetzen können.

So hat der religiöse und apostolische Aufbruch der Laien im 12. Jahrhundert bei allen Menschlichkeiten, die er im Gefolge hatte, doch in wesentlichen Bereichen sowohl kirchlicher Theorie wie kirchlicher Praxis Fortschritte gebracht. Die einmal erwachte neue Frömmigkeit wird nun Jahrhundert um Jahrhundert fortwirken, wird neben der formvollendeten Spiritualität der Eliten im Klerus und in den Orden eine glaubensstarke, immer neue Formen findende, warmherzige und verantwortungsbewußte Liebe zu Christus und seiner Kirche bei den Laien wachhalten.

Diese Frömmigkeit war berufen, alle kommenden Krisen in der Kirche im Verein mit den Bemühungen des Klerus und der Orden zu überwinden.

Katharina von Siena und ihre Seelenführer (II)

Von Dr. Heribert Christian Scheeben, Köln

R a y m u n d v o n C a p u a, Spiritual der Dominikanerinnen in Montepulciano und Verfasser der Legende der hl. Agnes von Montepulciano, Lektor im Predigerkonvent in Siena, Prior von Santa Maria sopra Minerva in Rom, dann gescheiterter Nuntius und von 1380 ab Ordensmeister der Predigerbrüder, unter dem die Reform des Ordens ihren Anfang nahm, in päpstlichen Aufträgen wiederholt tätig, Doktor der Theologie honoris causa, d. h. mit päpstlicher Lizenz und ohne nennenswerte Lehrtätigkeit, dieser Raymund ist nach dem Urteil mancher der Mann, der Katharina von Siena auf den Pfad der Tugend und der Mystik geführt hat, so daß die Heiligkeit seines geistlichen Kindes zurückstrahlt auf ihn, und er daher auch aus diesem Grunde im Predigerorden als Seliger verehrt wird. „Er unterwarf sein Beichtkind sehr peinlichen Prüfungen; jede Unvollkommenheit wurde streng bestraft; jede Ekstase wurde einfach beiseite geschoben; jede Offenbarung wurde abgelehnt; er wandte jedes Mittel an, sie zu demütigen, sie zu kasteien, die arme menschliche Natur aufseufzen zu lassen“, wie der Geschichtsschreiber, der Ordensmeister des Predigerordens Mortier (S. 505), im Anschluß an H. Cormier schreibt.

Ich will nicht bestreiten, daß K. sich solchen Erziehungsmethoden demütig unterworfen hätte, wenn Raymund es überhaupt gewagt hätte, sich derartiger Methoden ihr gegenüber zu bedienen. In dem Zitat aus Mortier ist aber auch nicht ein einziger Satz richtig, was nachzuweisen ist.

Am 17. August 1376 erhielt Raymund von Papst Gregor XI. folgende Bulle⁴⁴: Raymund habe vorgetragen, der Ordensmeister Elias Raymundi von Toulouse habe ihm die Cura Ks. und derjenigen ihrer Gefährtinnen, die er und K. auswählen werden, sowie alle Rechte, die der Orden über diese Schwestern als Terziarinnen besitze, übertragen und ihn zum Magister dieser Schwestern bestellt, daß er sie leite und in Ordnung halte. Der Ordensmeister habe dies getan, weil K. mit Erfolg das Heil der Seelen wirke, den Kreuzzug propagiere und andere Geschäfte im Interesse der Kirche betreibe, und er, Raymund, sie hierin unterstützen; der Ordensmeister wolle mit seiner Anordnung jedermann hindern, die Arbeiten Ks. zu stören. — Die Bulle verweist für diese Funktionen Raymunds auf den Brief des Ordensmeisters; sie bestätigt Raymund in seiner Stellung.

Raymund ist also vom Ordensmeister zum Magister Ks. und ihrer ausgewählten Gefährtinnen bestellt worden; er besitzt die Leitung, die Jurisdiktion über sie. Diese Schwestern sind demnach der Leitung und Jurisdiktion des Magister sororum tertiarum in Siena entzogen und bilden unter Raymund eine gesonderte Abteilung innerhalb der Drittordensgemeinde in Siena. Weder der Magister sororum noch der Prior der Predigerbrüder in Siena dürfen hinfert irgendwie über K. und ihre Gefährtinnen bestimmen, auch nicht über Raymund in seiner Eigenschaft als Magister Catharinae et sociarum eius. Als Magister Catharinae untersteht er allein dem Ordensmeister, wie es auch in der Bulle heißt. Da nun der Magister sororum nicht ohne weiteres auch Beichtvater der Schwestern war, ist auch Raymund durch die Anordnung des Ordensmeisters nicht ohne weiteres zum Beichtvater Ks. bestellt worden.

Die Anordnung des Ordensmeisters ist nach der Bulle „olim“ (ehemals) erfolgt, nicht „nuper“ (kürzlich); es ist also eine längere Zeit verflossen. Dieses „olim“ läßt sich an Hand der Legenda S. Catharinae Raymunds näher bestimmen. Im Herbst 1374 besuchte K. Montepulciano und zwar, wie die Legenda nr. 326 sagt: „Zuvor hat sie sowohl meine wie auch die Erlaubnis des anderen Beichtvaters erbeten“. Also Raymund und der andere Beichtvater, Thomas de Fonte, haben die Erlaubnis gegeben. Raymund hat also im Herbst 1374 bereits die Leitung und Jurisdiktion Ks. übernommen.

Im Jahre 1374 wurde Raymund als Lektor im Konvent der Predigerbrüder in Siena assigniert, wie er selbst erzählt (Legenda nr. 245. 317). Am 30. August 1373 ist er als ordentliches Mitglied des Konvents in Florenz bezeugt. Zum Konvent in Siena gehörte er noch nicht am 3. September 1373 und am 16. Juni 1374, wohl am 1. August 1374⁴⁵. Er ist also zwischen dem 16. Juni und dem 1. August in Siena eingetroffen. K. kehrte am 29. Juni 1374 von Florenz nach Siena zurück, ob in Begleitung Raymunds, ist ungewiß.

Pfingsten 1374, also am 21. Mai, wurde in Florenz das Generalkapitel der Predigerbrüder von Elias Raymundi eröffnet und gleichzeitig das Provinzialkapitel der Provincia Romana gehalten. Zu diesem General- oder Provinzialkapitel war K. vor-

geladen worden, um Rechenschaft abzulegen über sich und ihre Lebensweise; sie war also bei einem dieser beiden Kapitel angeschuldigt worden. Wer sie verdächtigt und angeschuldigt hat, wird nirgendwo gesagt, prüft man jedoch Raymonds Legenda (nr. 406—407), wo er über die Verfolgungen Ks. während der Zeit, wo er noch nicht ihre Leitung hatte, berichtet, so geht man wohl kaum fehl in der Annahme, daß die Predigerbrüder in Siena K. angezeigt haben. Diese Annahme wird bestätigt durch die Entscheidung des Ordensmeisters, die er auf Grund des Protokolls des Untersuchungsausschusses fällte: K. und ihre Gefährtinnen werden der Leitung und Jurisdiktion der Predigerbrüder in Siena entzogen und der Leitung Raymonds unterstellt, wie es in der Bulle heißt, und zwar um sie ungehindert arbeiten zu lassen.

Die in der Bulle erwähnte Entscheidung des Ordensmeisters wäre demnach auf dem Kapitel in Florenz im Mai 1374 gefällt worden, was mit dem „olim“ gut übereinstimmt.

Gegen diese Datierung scheint die Bulle, bzw. der von Raymund vorgebrachte Tatbestand zu sprechen; denn es heißt dort, K. habe den Kreuzzug propagiert und andere Aufgaben im Interesse der Kirche übernommen, bei denen Raymund sie unterstützt habe. Die Tätigkeit für den Kreuzzug und die übrigen Aufgaben beginnen aber erst im Jahre 1375, und die Unterstützung dieser Arbeiten durch Raymund kann erst nach Mai 1374 erfolgt sein. Die Bulle verweist zwar zum Schluß der Petition auf das Schreiben des Ordensmeisters, es ist jedoch fraglich, ob mit diesem Hinweis auch das Motiv des Ordensmeisters — die Tätigkeit Ks. mit Unterstützung Raymonds — gedeckt werden soll. Dieses angebliche Motiv entspricht den Verhältnissen von 1375/76, und ich vermute, daß Raymund selbst dieses Motiv angegeben, es aber nicht in dem Brief des Ordensmeisters gestanden hat. Der Hinweis auf diesen Brief würde also nur den Zweck und den Inhalt der Entscheidung des Ordensmeisters decken. Ein Motiv mußte ja schließlich angegeben werden, aber die Bosheit der Predigerbrüder in Siena konnte Raymund doch schlecht anführen. Ich vermute, daß die Entscheidung des Ordensmeisters überhaupt kein Motiv genannt hat, sondern lediglich den Zweck der Maßnahme: K. vor allen Widerwärtigkeiten zu schützen.

Raymund wurde also 1374 Lektor im Konvent zu Siena und Magister Catharinae; zudem war er Oberer der Schwestern von Montepulciano, wo er in den sechziger Jahren bereits Spiritual gewesen war⁴⁶. Da er nun von Anfang 1375 bis Mitte 1377 fast dauernd von Siena abwesend war, kann er sein Lektorat nicht wahrgenommen haben. Wäre er hauptamtlich Lektor gewesen, würde er sicherlich dieses Amt auch ausgefüllt haben. Ich vermute daher, daß man ihn zum Lektor gemacht hat, um ihm innerhalb der Kommunität der Brüder in Siena eine gewisse Autorität zu geben und vor allem ihn in den Genuß der Lektorenprivilegien zu setzen. In erster Linie war er Magister Catharinae und Spiritual von Montepulciano.

Raymund erklärt⁴⁷, er habe gegen Ende des Lebens Ks. Bekanntschaft und ihren vertrauten Umgang genossen und sei von ihr zum Beichtvater erwählt worden. Wie lange er sich in der Begleitung Ks. und ihrer „Familie“ aufgehalten hat, wurde im ersten Teil bereits erwähnt. Die drei Jahre, die er mit ihr verbracht hat, haben vollauf genügt, ein Vertrauensverhältnis zwischen beiden herzustellen, ja, es entwickelte sich eine echte Freundschaft, in der allerdings K. eine viel aktivere, gebendere

Rolle spielte als Raymund. Bevor hierüber mehr gesagt werden kann, soll das Material vorgelegt werden, das ein Urteil über das gegenseitige Verhältnis der beiden ermöglicht.

Raymund hat im Mai 1374 in Florenz zuverlässige Nachrichten über K. erhalten, wenn er nicht als erfahrener Schwesternseelsorger von Montepulciano sogar der Untersuchungskommission angehört hat, die vom Kapitel eingesetzt worden war. Ebenfalls wird er vorher schon durch Gerüchte, die ungedruckte Zeitung jener Zeit, manches über sie erfahren haben. Daß der Ordensmeister K. von der Jurisdiktion der Predigerbrüder in Siena eximierte, um sie vor Verfolgungen zu schützen, muß ihm ein deutlicher Hinweis gewesen sein, daß der Ruf der Heiligkeit, in dem sie stand, berechtigt war. Raymund wird sich also von Anfang an positiv zu ihr eingestellt haben. K. und Raymund kamen im Sommer 1374 nach Siena und dort wütete die Pest. Für geistliche Gespräche werden beide kaum Zeit gefunden haben, da sie sich mit allem Eifer der Pflege der Kranken widmeten und fast dauernd unterwegs waren. Trotzdem muß Raymund entweder durch Erzählungen oder durch eigene Beobachtungen einiges über K. erfahren haben, wie sich aus folgendem ergibt. Der Rektor eines Hospitals in Siena, Matthäus Cenni, war an der Pest erkrankt. Diese gerade während der Epidemie so wichtige Persönlichkeit war Raymund gut bekannt und mit K. befreundet. Raymund machte sich die größten Sorgen um Cenni und konsultierte den behandelnden Arzt. Inzwischen hatte K. Cenni geheilt, was aber Raymund nicht wußte, als er zum Hospital zurückkehrte und K. beim Verlassen des Hauses traf. Er schreibt nun wörtlich: „Ganz aufgeregt (furibunde quodammodo) sprach ich zu ihr: ‚Meine Mutter, willst Du zulassen, daß dieser Mann, der uns so lieb und teuer ist, nun stirbt?‘ Sie aber, obwohl sie wußte, was sie inzwischen getan hatte, wollte in ihrer Demut nicht mit der Sprache heraus und meinte: ‚Was für Reden führt Ihr da? Bin ich etwa an Stelle Gottes hier, um Sterbende zu erretten?‘ Da wurde ich doch vor Schmerz und Weh ganz wild und fuhr sie an: ‚Sag so etwas, wem Du willst, aber nicht mir; denn ich weiß um Deine Geheimnisse und ich weiß, daß Du von Gott erhältst, was Du von Herzen von ihm erbittest.‘ Da senkte sie das Haupt, lächelte vor sich hin und antwortete schließlich mit fröhlichem Gesicht: ‚Laßt schon gut sein; für dies Mal wird er nicht sterben‘. Da fiel alle Traurigkeit von mir ab, denn ich wußte um die Macht, die ihr von oben verliehen war“. Raymund schildert dann sein Wiedersehen mit dem geheilten Cenni und spricht ausführlich über das von Gott zur Empfehlung seiner Braut K. gewirkte Wunder⁴⁸. Während derselben Pestepidemie heilte K. Dominici und Raymund selbst, was er in seiner Legende (nr. 256. 254—255) berichtet und zwar als Wunder.

Raymund ist also nach diesem Bericht von der Wunderkraft Ks. überzeugt; Gott hat nach ihm „in commendationem cius“ ein Wunder gewirkt, sie also öffentlich beglaubigt. Dies steht im zweiten Teil der Legenda, das Wunder aber fällt einige Zeit vor den Besuch von Montepulciano, wo Raymund seine Zweifel an K. zu lösen versucht und worüber er im ersten Teil (nr. 87—88) berichtet. Zwar bezogen sich diese Zweifel in erster Linie auf die von ihm so bezeichneten Visionen Ks., über die er nr. 80 bis 86 gesprochen, aber vielleicht war der starke Eindruck, den die Jungfrau während der Pest auf ihn gemacht hatte, verwischt worden. In nr. 80—86 hatte Raymund von den Visionen und Offenbarungen gesprochen, die Christus K. bald nach ihrer Hin-

kehr zu Gott gewährt hatte. Er hatte sich nun zum Prinzip gemacht, für alle Angaben Zeugen anzugeben; für diese Visionen und Offenbarungen vermochte er aber nur K. selbst als Zeugen anzuführen, was nicht ohne weiteres überzeugte. Statt nun zu sagen, er habe als geschulter Theologe und erfahrener Spiritual von Ordensschwestern K. auf Herz und Nieren geprüft und ihre Worte für wahr und die an ihr erschienenen Wunderdinge als echt erfunden — er schrieb seine Legende als Ordensmeister und Doktor der Theologie, durfte also Respekt und Glauben verlangen —, machte er ähnlich wie Thomas und Dominici ein Experiment; er fordert gleichsam ein Gottesgericht. Er schreibt⁴⁹: „Ich suchte kramphaft nach einem Weg, um festzustellen, ob all das (Visionen) wahr sei oder nur vorgespiegelt ... Als ich so hin- und herüberlegte, kam mir auf einmal der Gedanke: ich könnte vielleicht Gewißheit erlangen, wenn ich auf ihre Bitte hin von Gott eine ganz große und ungewöhnliche Reue über meine Sünden erhalten würde, eine Reue, weit tiefer als die gewöhnliche Reue; ich würde dies dann als ein Zeichen dafür betrachten, daß alles vom Heiligen Geiste gewirkt sei; denn niemand kann eine solche Reue haben außer vom Heiligen Geist ... die innige Reue ist ja ein deutliches Zeichen der Gnade Gottes. Diesen Gedanken gab ich in keiner Weise zum Ausdruck und ohne ihr irgendeine Andeutung gemacht zu haben, ging ich zu K. und bat sie inständig, sie möge den Herrn eindringlich bitten, mir meine Sünden zu verzeihen. Aus der Fülle ihrer Liebe antwortete sie mir freudigen Antlitzes, sie werde das tun. Ich drang weiter in sie und sagte, damit sei mein Verlangen noch nicht ganz erfüllt; vielmehr möchte ich gern über die Verzeihung meiner Sünden gleichsam eine Bulle haben, wie die Römische Kurie sie auszustellen pflegt. Sie lächelte und fragte, was für eine Bulle ich meine. Ich erklärte ihr, statt einer solchen Bulle möchte ich als äußeres Zeichen eine ganz große und ungewöhnliche Reue über meine Sünden haben. Sie sagte mir zu, auch dies zu tun. Ich hatte das Gefühl, als wenn sie alle meine Hintergedanken erkannt hätte, und verließ sie am späten Nachmittag“.

Am folgenden Tag mußte Raymund seines gewöhnlichen Leidens wegen das Bett hüten. Auch K. lag fieberkrank im Kloster der Schwestern von Montepulciano, nicht weit von dem Hospiz, wo Raymund wohnte. Trotzdem kam K. zu ihm und begann sofort, von Gott und der Undankbarkeit der Menschen zu sprechen. Während sie in dieser Weise auf ihn einredete, „empfand ich“, so schreibt Raymund, „auf einmal eine ganz ungewohnte Reue über meine Sünden, so klar, daß ich ohne jede Verschwommenheit mich vor dem Richterstuhl des gerechten Richters stehen sah und mich als unzweifelhaft des Todes würdig erkannte, so wie auf dieser Welt Verbrecher zum Tode verurteilt werden von ihrem Richter. Ich schaute aber auch die Güte und Milde des göttlichen Richters ... Bei diesen Betrachtungen — richtiger gesagt: bei dieser ganz klaren geistigen Schau — brachen die Sturzbäche meines stark verhärteten Herzens hervor und es flossen die Wasserquellen, und es wurden offenbar die Abgründe meiner Schuld. Ich brach in Tränen aus und fürchtete, Herz und Brust würden gesprengt werden. Diese kluge Jungfrau aber, die nur zu diesem Zweck zu mir gekommen war, brach ihre Rede ab, sobald sie meine Tränen sah, und ließ mich ruhig weinen. Während ich noch weinte und mich wunderte über diese meine außergewöhnliche Veränderung, fiel mir meine Bitte vom Vortage ein, und ich fragte sie sofort: ‚Ist das die Bulle, um die ich gestern gebeten?‘ Sie antwortete: ‚So

ist es'. Dann erhab sie sich, faßte mich von hinten an den Schultern und sprach: 'Seid eingedenk der Gaben Gottes', und verließ mich. Ich blieb zurück mit meinem Begleiter, zugleich erbaut und erfreut. Ich bezeuge vor Gott, daß ich nicht lüge".

Der Tatbestand hinsichtlich der „Bulle“ ist einfach: K. hält dem kranken Raymund eine Reuepredigt, ganz privat. Sie war wortgewandt und redegewaltig und hatte schon ganz verstockte Sünder zur Reue gebracht. Da aber Raymund, wie man annehmen muß, schon damals ein ganz ordentlicher Ordensmann war, hat dieses Privatissimum seine Wirkung nicht verfehlt.

Es war ebenfalls in Montepulciano und in denselben Tagen, und K. war immer noch krank und lag zu Bett. Sie fühlte das Bedürfnis, mit Raymund über einiges zu sprechen, was Gott ihr offenbart hatte. Er schreibt⁵⁰: „Sie ließ mich insgeheim zu sich rufen. Ich kam zu ihr und stand bei ihrem Lager. Obwohl sie fieberte, begann sie nach ihrer Gewohnheit über Gott zu sprechen und zu berichten, was Gott ihr offenbart hatte. Ich hörte so erstaunliche und ungewöhnliche Dinge, daß ich uneingedenk der vorher mir gewordenen Gnade, bei einigen Punkten mir dachte: ‚Kannst du das alles, was sie sagt, wohl glauben?‘ Als ich so überlegte und ihr Gesicht betrachtete, wurde ihr Gesicht umgewandelt in das Gesicht eines erzürnten Mannes, der mich scharf fixierte und mich in Schrecken versetzte. Dies Gesicht war länglich, mittleren Alters, mit blondem halblangem Bart und strahlte eine Majestät aus, durch die sich ganz offenbar der Herr zeigte. Ein anderes Gesicht vermochte ich in diesem Augenblick nicht zu erkennen. Ich wurde bleich und erschrak, legte meine Hände an die Hüften und rief: ‚O, wer ist der, der mich so ansieht?‘ Die Jungfrau erwiderte: ‚Es ist der, der ist‘. Darauf verschwand das Gesicht, und ich schaute wieder das Gesicht der Jungfrau genauso klar wie vorher. Dies sage ich ohne Zögern vor Gott, denn Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus weiß, daß ich nicht lüge. Zur Bekräftigung dieses Wunders, das, wie ganz klar erscheint, von Gott gewirkt war, bekenne ich: durch diese sinnfällige Vision — ich vermag es nur errötend zu sagen — erhielt ich eine innere, geistige Erleuchtung, so groß und ungewöhnlich, vor allem hinsichtlich der Dinge, über die damals gesprochen wurde, über die ich aber schweigen will, daß ich gleichsam an mir erlebte, was der Herr, als er seinen Jüngern den Heiligen Geist versprach, sagte: ‚Was kommen wird, wird er euch verkünden‘ usw. Seht, ein Tor bin ich geworden und die Zweifelsüchtigen haben mich dazu gemacht; aber ich ziehe es vor, vor den Menschen als Tor zu gelten, als daß die Zeugnisse für die Jungfrau verborgen bleiben. Wer weiß, ob Gott nicht dies alles mir, dem Zweifelnden, damals hat zeigen wollen, damit ich zu gelegener Zeit allen übrigen Menschen Zeugnis gebe von ihrer Heiligkeit.

Raymund beteuert in beiden Fällen vor Gott, daß er nicht lüge. Daß er aber im zweiten Falle seiner Phantasie recht freien Lauf ließ und das erzürnte Gesicht K., die an seinem Gesichtsausdruck den Zweifel an ihren Worten hat ablesen können, zu einem zürnenden Christusbild umgedeutet hat — denn das Bild, das er gesehen haben will, ist nicht Gott der Herr, sondern Christus —, halte ich für sehr wahrscheinlich. Wir wissen ja aus einem Bericht des Bartholomäus Dominici, den wir noch anführen werden, daß K. recht bös werden und auch ihren Magister Raymund „torvo vultu“ anblitzen konnte.

Daß K. die Gedanken der ihr anvertrauten Gefährten und Gefährtinnen lesen

konnte, wird von mehreren Zeugen berichtet. Raymund berichtet von sich selbst⁵¹: „Unsere geheimsten Gedanken sagte sie uns manchmal so deutlich, als wenn sie selbst sie gedacht hätte. Ich weiß von mir selbst und ich bekenne es vor der ganzen streitenden Kirche Christi: wenn sie mich tadelte wegen gewisser Gedanken, die mich gerade beschäftigten — und das geschah öfters —, und ich — ich schäme mich nicht, es zu bekennen, um ihren Ruhm zu offenbaren — mich listigerweise herausreden wollte, erwiderte sie mir: ‚Was leugnet Ihr, was ich klarer sehe, als Ihr es denkt?‘ Und dann gab sie mir eine sehr heilsame Belehrung hinsichtlich dieser Gedanken und erläuterte sie durch Beispiele. Dies ist mir, wie gesagt, wiederholt passiert und Gott ist mein Zeuge“.

Legenda nr. 62 spricht Raymund von der Vorliebe Ks., sich mit intelligenten Leuten über Gott zu unterhalten. Diese Unterhaltungen wurden aber in erster Linie von ihr selbst bestritten. „Zur Ehre des Herrn Jesus Christus, ihres ewigen Bräutigams, zu ihrem Lob und zu meiner Besämung berichte ich folgendes: Häufig sprach sie mit mir über Gott und seine tiefen Geheimnisse sehr gelehrt, und solche Unterhaltungen zogen sich in die Länge. Da ich nun ihren hohen Geistesflügen nicht zu folgen vermochte und unter der Schwere meiner Körperlichkeit litt, war sie, während sie sprach, vollkommen in Gott hinein versenkt; sie sprach unentwegt und merkte nicht, wie ich allmählich einschlief. Als sie aber nach einer Weile sah, daß ich schlief, weckte sie mich sehr energisch auf und sprach: ‚Wie, Ihr wollt durch Euren Schlaf den Fortschritt Eurer Seele verpassen? Spreche ich etwa zu einer Mauer das Wort Gottes oder zu Euch?‘“

Sehr bezeichnend ist ein Bericht des Bartholomäus Dominici⁵². Der Dichter Bianco (di Città di Castello) hatte K. einen Brief geschrieben in Gedichtform, in dem er sie vor allem wegen ihrer absonderlichen Lebensweise tadelte. Dieser Brief gelangte zuerst in die Hände Raymunda. Er und Dominici waren empört über diesen Brief und kamen überein, ihn K. nicht zu zeigen, Bianca aber gründlich den Text zu lesen. Da wir längere Zeit miteinander geflüstert und manchmal auch unsere Stimme erhoben hatten, glaubte die Jungfrau, die nicht weit von uns sich aufhielt, wir stritten uns. Daher ließ sie uns zu sich rufen. Als sie den Grund unserer Auffregung hörte, sagte sie: „Gebt mir den Brief, daß ich ihn lese“. Raymund wollte ihn nicht herausgeben, sondern tun, was wir vorher vereinbart hatten. Sie aber entgegnete: „Wenn Ihr mir den Brief nicht ausliefern wollt, so muß ich ihn wenigstens hören, denn er ist an mich gerichtet“. Raymund las den Brief vor. Wir beide äußerten unseren Abscheu vor dem Briefschreiber, sie wies uns aber zurecht und sprach: „Ihr solltet mit mir Dank sagen dem Manne, der diesen Brief geschrieben hat. Ihr seht doch, wie sachte und klar er Ermahnungen gibt für mein Seelenheil. Er befürchtet, ich könnte auf dem Wege zu Gott Täuschungen anheimfallen, und will mich vorsorglich gegen die Nachstellungen meines Feindes behutsam machen. Daher seid ihr und ich seiner Liebe verpflichtet. Ich will diesen Brief haben und ich werde antworten und danken“ ... Als aber Raymund darauf bestand, daß auch er antworte und den Briefschreiber zurechtweise, „verbot sie es mit durchbohrendem Blick (torvo vultu) und machte uns Vorwürfe über unsere Unduldsamkeit und daß wir eine Guttat in eine Übeltat umfälschen wollten. Und so hat sie uns täglich durch Wort und Beispiel vor Fehlern behütet und uns in der Übung der Tugend

bestärkt". Wie Dominici weiter berichtet, hat K. tatsächlich diesen Brief beantwortet.

Gegen Ende 1378 war sie auf Veranlassung des Papstes Urban VI. nach Rom gekommen; er hatte die Absicht, sie zur Königin Johanna von Neapel zu senden, um sie zur Obödienz zurückzuführen; Katharina von Schweden, die Tochter der hl. Brigitta, sollte sie begleiten. Katharina von Schweden lehnte ab und Raymund riet dem Papst ab, K. von Siena dorthin zu schicken, weil zu befürchten sei, die gottlose Johanna von Neapel werde ihr ein Leid antun. Der Papst stimmte zu. Katharina lag damals krank zu Bett, als Raymund ihr hiervon Mitteilung machte. Er schreibt nun⁵³: „Sie wandte sich mit einem Ruck zu mir hin und rief mit lauter Stimme: „Wenn die heiligen Agnes und Margareta und die übrigen heiligen Jungfrauen genau so gedacht hätten, würden sie nie die Krone des Martyriums erlangt haben. Haben wir nicht unseren Bräutigam, der uns aus den Händen der Gottlosen zu entreißen und selbst unter Schandbuben unsere Reinheit zu bewahren vermag? Töricht sind diese Überlegungen, denn sie entspringen mehr dem Fehler der Kleingläubigkeit als der wahren Klugheit". Ich schämte mich innerlich ob meiner Unvollkommenheit, freute mich aber doch über ihre große Tugend und bewunderte im Stillen ihren festen Glauben. Weil aber der Papst entschieden hatte, wagte ich nicht, noch einmal auf die Sache zurückzukommen“.

In denselben Tagen mußte Raymund als Nuntius nach Paris. Beim Abschied sprach K. eingehend mit Raymund⁵⁴: „Unter anderem sagte sie mir: „Haltet für gewiß, Pater, dieser (Urban VI.) ist der wahre Stellvertreter Christi, mögen die schismatischen Verleumder sagen, was sie wollen. Ich will daher, daß Ihr diese Wahrheit predigt und verteidigt, wie Ihr Euch einsetzen müßt für die Wahrheit des christlichen Glaubens". Obwohl ich vorher schon von der ersten Wahrheit überzeugt war, hat mich dieses Wort Ks. bestärkt in dem Willen, gegen die Schismatiker zu arbeiten, was ich bisher auch getan habe... und stets hat mich dieses Wort gestärkt und getröstet“. „Ich will“, sagte K. zu ihrem Magister und sie hat dieses Wort noch häufiger gesprochen. An mehreren Stellen der Legenda spricht Raymund davon, wie K. Ratschläge erteilt hat⁵⁵, und wenn sie ihre „Familie“ um sich versammelte und Ansprachen hielt, so galten sie genau so für ihn wie für die anderen.

Wir haben bereits einige Fälle geschildert, wo K. ihren „Seelenführer“ Raymund zurechtwies. Daß in Wirklichkeit nicht Raymund der Seelenführer Ks., sondern umgekehrt K. der Seelenführer Raymonds war, zeigen die beiden Briefe, die sie im Jahre 1379 an ihn in Genua sandte. Raymund war als Nuntius nach Frankreich gesandt worden, hatte aber in Ventimiglia kehrt gemacht, weil er fürchtete, gefangen genommen zu werden⁵⁶. Sie schrieb ihm: „Ich wünsche zu sehen, daß Ihr endlich die Kindheit überwindet und ein Mann werdet, daß Ihr die süße Milch verschmäht und Euch ernährt mit Brot. Ein Kind lebt von Milch und ist daher unfähig, auf dem Schlachtfeld zu stehen; es liebt mit anderen Kindern zu spielen. So auch der Mensch, der sich spiegelt in der Eigenliebe; er liebt die Milch der geistigen und irdischen Tröstungen und ist wie ein Kind, das mit anderen spielt. Wer aber ein Mann geworden ist, indem er alle Weichlichkeit der Eigenliebe von sich tat, ißt Brot mit dem Munde des heiligen Verlangens; er kaut es mit den

Zähnen des Hasses und der Liebe, und je härter es ist, desto lieber ist es ihm . . . Gott hat Euch Eure eigene Unvollkommenheit zu Gemüte führen wollen und hat Euch gezeigt, daß Ihr nur ein Kind seid an der Mutterbrust und kein Mann, der sich mit Brot ernährt. Hätte er gesehen, daß Ihr Zähne habt, hätte er Euch Brot zu essen gegeben, wie er es Euren Gefährten gegeben hat. Ihr wart nicht würdig, auf dem Schlachtfelde zu kämpfen; wie ein Kind hat man Euch zur Bagage geschickt. Nur zu gern seid Ihr geflohen, habt Euch gefreut, als wenn diese Eure Flucht eine besondere Gnade gewesen, wo doch Gott nur Eure Schwäche berücksichtigt hat. O mein erbärmlicher, kleiner Pater, Welch Glück wäre es für Eure Seele gewesen und für die meinige, wenn Ihr mit Eurem Blut einen Stein der heiligen Kirche eingemauert hättest aus Liebe zum Blut! Wahrlich, wir haben Grund zu weinen, daß unser Mangel an Tugend uns einer so großen Gnade beraubt hat . . . Wascht ab Eure Schwäche und Eure Blindheit im Blute des Lammes“.

Auf diese Zurechtweisung erwiderte Raymund, Ks. Liebe zu ihm sei offenbar erkaltet. K. bekehrte ihn aber in ihrer Antwort über wahre Freundschaft und lehnte auch alle übrigen Entschuldigungen kategorisch ab: „Wie geschickt Ihr wart, Euren Mangel an Glauben und Eure Schwäche zu maskieren! Aber gut, daß ich allein Euch durchschaut habe; ich will Euch zeigen, daß meine Freundschaft zu Euch nur gewachsen ist, indem ich es für mich behalte . . . Hättet Ihr den wahren Glauben gehabt, wäret Ihr nicht zaghaft geworden und hättest nicht an Gott gezweifelt und an mir, sondern wäret als Sohn eines treuen und bereiten Gehorsams mutig vorangeschritten, um zu tun, was Euch irgendwie möglich war. War es Euch unmöglich, aufrecht zu gehen, hättest Ihr kriechen müssen auf Händen und Füßen. Durftet Ihr nicht als Ordensmann reisen, hättest Ihr Euch als Pilger verkleiden sollen. Fehlte es Euch an Geld, hättest Ihr betteln sollen. Ein solch treuer Gehorsam hätte mehr Früchte getragen vor Gott und in den Herzen der Menschen als alle menschliche Vorsicht . . . Nach meinem Willen hättest Ihr alles aufbieten müssen, die Reise durchzuführen . . . Ihr bittet mich um Gebet zum gütigen Gott, daß er anfache in Euch den Eifer eines hl. Vinzenz, eines hl. Laurentius, des lieben Paulus und des liebenswerten Johannes. Nun, seid versichert: Ihr werdet noch große Werke vollbringen. Tut es und ich werde glücklich sein. Es ist richtig, daß Ihr ohne dieses Feuer nichts vollbringen werdet, nichts Großes und nichts Geringes, und daß Ihr ohne dieses Feuer mir keine Freude machen werdet . . . Ich bemühe mich und werde nicht nachlassen darin, daß Ihr zur Ehre Gottes die Last der Vollkommenen auf Euch nehmt, und von Gottes Güte zu erflehen, daß sie Euch führe bis auf die höchste Stufe der Vollkommenheit, d. h. bis Ihr Euer Blut vergießt in der heiligen Kirche, mag Eure Sinnenhaftigkeit wollen oder nicht. Taucht unter im Blut des gekreuzigten Christus. Ertragt meine Fehler und meine Worte mit guter Geduld! Wenn man Euch Eure Fehler vorhält, freut Euch und danket dem gütigen Gott, daß er Euch jemanden gegeben hat, der Euch hegt und pflegt und über Euch wacht im Angesichte Gottes . . . Ich bitte Euch, verhaltet Euch so, daß ich keine Veranlassung habe, über Euch zu weinen und zu klagen vor Gott . . . Wenn es sich darum handelt, Taten und Leiden für die Ehre Gottes zu versprechen, so zeigt Euch als Mann; seid also kein Weib, wenn es darum geht zu handeln, ich müßte mich sonst beklagen über Euch vor dem gekreuzigten Christus und vor Maria . . . Ich bitte

Euch um Verzeihung, wenn ich etwas gesagt habe, was gegen die Ehre Gottes oder die Ehrfurcht ist, die ich Euch schulde. Die Liebe entschuldigt mich“.

An einigen Stellen ist der Versuch Raymunds erkennbar, als „Seelenführer“ tätig zu werden. K. hatte, wie bereits erwähnt, auf Drängen ihrer Schwester Bona-ventura ihre Neigung oder ihren Wunsch, unverheiratet zu bleiben, aufgegeben und sich für eventuell auftretende Freier herausgeputzt. Dies sah sie später als schweres Vergehen an, wie sie Raymund erzählte⁵⁷. Als guter Moralist hat er die Schwere dieses Vergehens festzustellen versucht und kam zu der Überzeugung, daß von einer Sünde überhaupt nicht die Rede sein konnte. Als er ihr das sagte, brach sie in den Ruf aus: „Mein Gott, was für einen geistlichen Vater habe ich nur! Er entschuldigt meine Sünden“.

Ein andermal machte er ihr gelinde Vorhaltungen, daß man sich über sie abfäl- lig äußere wegen der öffentlichen Verehrung, die sie von ihren Verehrern und Verehrerinnen dulde; man beugte sogar die Knie vor ihr. Sie antwortete: „Gott weiß, daß ich auf all diese Gesten wenig oder sogar überhaupt nicht achte. Ich schaue nur auf die Seelen, die Körper interessieren mich nicht“. Als ich sie fragte, ob sie denn die Seelen schaue, antwortete sie: „Pater, unter dem Beichtsiegel bekenne ich, daß nur selten jemand zu mir kommt, dessen Seelenzustand ich nicht schaue“, und dann erzählte sie, wie ihr Gott diese Gabe verliehen habe⁵⁸. Und damit war der Fall erledigt.

Einen ähnlichen Fall berichtet Bartholomäus Dominici⁵⁹: „Veranlaßt durch übles Gerede fragte Raymund sie einmal in meiner Gegenwart: ‚Mutter, siehst Du nicht, wieviele Ehrenbezeugungen Dir von den Menschen zuteil werden? Du wehrst ihnen nicht und daher glauben viele, Du hättest Freude daran, und so nehmen sie Ärger-nis und reden wider Dich‘. Und er fügte hinzu: ‚Mutter, diese Ehren und Ver-ehrung, die Dir von vielen zuteil werden, bewegen sie Dich nicht zu eitlem Ruhm?‘ Sie antwortete: ‚Wahrhaftig, ich achte nicht im geringsten auf solche Ehrenbezeu-gungen und mit der Gnade Gottes gefallen sie mir durchaus nicht. Wenn sie mir aber entgegengebracht werden, achte ich auf die gute Absicht dieser Leute und danke Gottes Güte, die sie hierzu anregt, und ich bete im stillen, daß er, der sie hierzu bewegt, ihre Wünsche erfülle, die er ihnen eingegaben hat‘. Auf den zwei-ten Punkt erwiderte sie: ‚Ich wundere mich, daß eine Kreatur, die weiß, daß sie ein Geschöpf Gottes ist, eitlen Ruhm haben kann‘. Wir waren verwundert über solche Antwort und schwiegen“.

Als Raymund ihr einmal wegen ihrer großen körperlichen Schwäche Zucker in Wasser auflöste und zum Trinken anbot, lehnte sie ab mit den Worten: „Ich sehe, Ihr wollt das bißchen Leben, das noch in mir ist, restlos auslöschen“, und trank nicht⁶⁰. In einem anderen Falle hat er sich allerdings durchgesetzt, als er ihr verbot, weiterhin eine Bußkette zu tragen⁶¹. Eines Tages wünschte K. zu kommuni-zieren. Sie ließ Raymund davon unterrichten, und er machte sich fertig zur Zele-bration. Weil sie sich aber sehr schwach fühlte, ließ sie ihn bitten, noch etwas mit dem Beginn der hl. Messe zu warten. Raymund begibt sich daher ins Chor und wartet. Inzwischen ist die Zeit vorgerückt, und die Gefährtinnen raten Katharina nicht zu kommunizieren, damit die Predigerbrüder nicht ärgerlich werden, wenn sie wieder über Mittag in der Kirche bleiben muß wegen ihrer gewohnten Ekstasen.

Also geht K. zwar zur Kirche, läßt sich aber im Hintergrund nieder und läßt Raymund bitten, mit der hl. Messe zu beginnen, was er auch tut. Es folgt dann der recht eigenartige Bericht, wie bei der Brechung der Hostie ein Stückchen wegspringt und von Christus selbst zu K. gebracht wird⁶².

Ehe Raymund nach Siena kam, hatte K. sehr viel zu leiden unter den Prälaten der Predigerbrüder und der Priorin der Schwestern, die ihr die häufige Kommunion verweigerten, obwohl sie geradezu krank wurde, wenn sie nicht kommunizieren konnte. Hierzu schreibt Raymund⁶³: „Und das war einer der Gründe, weshalb sie mehr Trost fand in meinem Dienst, als in dem Dienst derjenigen, die vor mir waren: ich bemühte mich trotz der Widerstände jener, die ihr den Empfang der Eucharistie verweigern wollten, daß sie ihren Trost hatte, den sie wünschte“, nämlich zu kommunizieren.

Dieses Material dürfte genügen, die Stellung Raymunds als „Seelenführer“ zu charakterisieren. Es ist ihm ergangen, wie es allen geschehen ist, die mit K. in Verbindung kamen, selbst gelehrten Leuten: sie beugten sich der Autorität und der Macht der Persönlichkeit Ks. wie Schüler vor ihrem Lehrer. Gewiß brachte sie ihm ihr ganzes Vertrauen entgegen und war ihm von Herzen dankbar, daß er ihr die Freiheit verschaffte, so zu leben, wie sie es für richtig hielt. Sie sah in ihm ihren geistlichen Vater, aber sie betrachtete ihn auch als ihren geistlichen Sohn, der erzogen werden mußte; und so zeigt sie sich Raymund gegenüber in Doppelgestalt: als die kindlich vertrauende, dankbare Tochter, und als die besorgte, oft auch heftig tadelnde Mutter. Raymund erwähnt an einer oben angeführten Stelle, man habe ihr den Vorwurf gemacht, keinen Gehorsam zu üben. Dieser Vorwurf hatte in gewisser Weise seine Berechtigung. Sah man doch, wie sogar ihre Beichtväter ihr folgten wie Kinder der Mutter, und wie K. ihre ganze „Familie“ und damit ihre Beichtväter zurechtwies wie Schulbuben. Wie schreibt doch Dominici⁶⁴: „Wenn wir uns mit leichten Reden die Zeit vertrieben, unterbrach sie mit scharfer Stimme und blitzenden Augen, und ermahnte dann uns Priester mit höflicher Zurechtweisung: „Ist das nun die Lehre, die ihr in den heiligen Büchern gelernt habt und jeden Tag dem Volke Gottes predigt: daß sie ihren Zungen freien Lauf lassen, die Mitmenschen herunterzumachen?“

Es ist mit Ks. Beichtvätern genau so wie mit ihrer ganzen „Familie“: sie hat die Verantwortung für ihr Seelenheil übernommen vor Gott, und durch Lehre, Beispiel und Gebet sucht sie dieser Verantwortung gerecht zu werden; sie war die Mutter auch für ihre Beichtväter.

Das Abkürzungs- und Literaturverzeichnis s. Heft 4, 1957, S. 293.

Anmerkungen:

⁴⁴ Documenti nr. XIV. ⁴⁵ v. Seckendorff 25, Fawtier 117. ⁴⁶ Legenda nr. 324, 327. ⁴⁷ ebda. nr. 5. ⁴⁸ ebda. nr. 246—249. ⁴⁹ ebda. nr. 87—89. ⁵⁰ ebda. nr. 90. ⁵¹ ebda. nr. 277. ⁵² Processus 339 f. ⁵³ Legenda nr. 335. ⁵⁴ ebda. nr. 336. ⁵⁵ ebda. nr. 49, 98, 99, 92—102, 106. ⁵⁶ ebda. nr. 337. ⁵⁷ ebda. nr. 43. ⁵⁸ ebda. nr. 151. ⁵⁹ Processus 337. ⁶⁰ Legenda nr. 58. ⁶¹ ebda. nr. 61. ⁶² ebda. nr. 317—322. ⁶³ ebda. nr. 314. ⁶⁴ Proces-
sus 310.